Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 76 (1969)

Heft: 8

Rubrik: Kritisch beobachtet - kritisch kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grössten in der Altersgruppe der 20- und 29jährigen ist, dann bis etwa zum 40. Altersjahr zurückgeht und anschliessend konstant bleibt.

Ist St. Gallen kein Textilkanton mehr?

St. Gallen als klassischer Kanton der Textilindustrie hat in den letzten acht Jahren einen entscheidenden Strukturwandel durchgemacht. Die Metall- und Maschinenindustrie hat 1968 erstmals mehr Arbeiter beschäftigt als die Textilindustrie. Diese Entwicklung entspricht einer Tendenz, die noch nicht abgeschlossen ist. Der Anteil der beschäftigten Personen in der Metall- und Maschinenindustrie ist 1968 auf 38,6 % gestiegen und hat damit die Textil- und Bekleidungsindustrie mit 36,8 % vom Platz an der Spitze verdrängt.

Warnung vor Sonderwünschen

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt und vor allem im Sektor der ausländischen Arbeitskräfte spitzt sich mehr und mehr zu. Die Entplafonierung der langjährigen ausländischen Arbeitskräfte führt in vielen Betrieben zu fast nicht mehr zu meisternden Schwierigkeiten. Es ist deshalb verständlich, wenn verschiedene Industriezweige die Bundesbehörden auf die bedrohliche Lage aufmerksam machen. Allerdings birgt die Kritik am geltenden System die Gefahr in sich, dass nach einem neuen System gesucht wird und möglicherweise eine Lösung zum Zuge kommt, die den «nicht-expansiven» Industrien noch weniger passt als die bisherige Regelung. Um das zu vermeiden, gilt es, in der nächsten Zeit alle Kräfte zusammenzufassen. Zu diesen grossen Sorgen einzelner Branchen bemerkt der Schweizerische Freisinnige Pressedienst in einem kürzlichen Communiqué über «Fremdarbeiterabbau und Strukturpolitik»: «Vollends unsinnig ist es, wenn jetzt einzelne Branchen anfangen, für sich Privilegien in Form zusätzlicher Fremdarbeiterkontingente zu verlangen, denn die Erfüllung solcher Forderungen wäre einzig unter der Voraussetzung möglich, dass die Behörden anderen Wirtschaftsgruppen eine entsprechende Anzahl Arbeitskräfte entziehen würden, um dennoch dem allgemein anerkannten Prinzip der Stabilisierung des Bestandes an erwerbstätigen Ausländern Genüge zu tun.»

Zu diesem Communiqué, dessen ganzer Ton nicht sehr viel Verständnis für die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Industrie vermuten lässt, ist zu bemerken, dass diejenigen Branchen, die den Bundesbehörden ihre Sorgen mitteilten, keine «Privilegien» wünschen, sondern lediglich eine Berücksichtigung besonderer Verhältnisse. Es liegt auf der Hand, dass sich in Branchen mit einem grossen prozentualen Fremdarbeiteranteil ganz andere Probleme stellen als in Sektoren mit weniger Fremdarbeitern, dass für Fabrikarbeit weniger leicht Personal zu gewinnen ist als für Dienstleistungsbetriebe, dass für Schichtbetriebe, insbesondere Nachtschichtbetriebe, besondere Schwierigkeiten vorliegen, und dass auch regionale Gegebenheiten verschiedene Ausgangslagen schaffen. Eine Berücksichtigung besonderer Verhältnisse ist noch keine unzulässige Strukturpolitik und entspricht lediglich einem Gebot der Gerechtigkeit. Zudem wollen diejenigen Branchen, die Sonderwünsche haben, gar nicht eine zusätzliche Zahl von Fremdarbeitern, sondern lediglich einen Ersatz für diejenigen, die in expansive Wirtschaftszweige abgewandert sind. Dort, wo mit Entplafonierten und erwerbstätigen Niedergelassenen Expansion getrieben wird, wäre ein Tadel anzubringen, nicht aber bei denjenigen Gruppen, die lediglich das bisherige unerlässliche Minimum an ausinländischen Arbeitskräften beanspruchen.

Im gleichen Communiqué ist am Schlusse bemerkt:

«Gewiss, das jetzige System der Fremdarbeiterrestriktionen hat die Grenze des Tragbaren erreicht und in Einzelfällen vielleicht schon überschritten, und es dürfte so gut wie sicher sein, dass die bisherige Methode der linearen Plafondreduktion aufgegeben und nach *neuen Lösungen* gesucht werden muss, wenn mit dem neu verfügten Abbau das Stabilisierungsziel nicht erreicht wird. Doch kann dies nicht durch die Befriedigung von Sonderkontingentswünschen, sondern letztlich nur auf dem Weg der weitern Liberalisierung geschehen.»

Hier wird eindeutig Stellung für die Fortführung der Entplafonierung oder sogar für die Einführung der sogenannten Globalplafonierung genommen. Aus Kreisen der Textil- und Bekleidungsindustrie ist im Gegensatz dazu immer wieder darauf hingewiesen worden, dass die abrupte Einführung einer Globalplafonierung mit vollständiger Freizügigkeit aller ausländischen Arbeitskräfte verheerende Folgen haben könnte. Auch für wichtige andere Industriezweige wären die Konsequenzen dieselben. Es scheint, dass diese Presseveröffentlichung des Schweizerischen Freisinnigen Pressedienstes allzusehr dem Schlagwort der «Liberalisierung» Raum gibt, ohne dass die konkreten Folgen für grosse Teile der schweizerischen Wirtschaft näher bedacht worden sind.

R./H.

Kritisch beobachtet - kritisch kommentiert

Die Industrialisierung beginnt mit der Textilindustrie

Ende des vergangenen Jahres erschien das von Dr. Lorenz Stucki verfasste Buch «Das heimliche Imperium». Der Verfasser erwähnt einleitend, dass die Schweiz von Natur aus eines der ärmsten Länder der Welt ist — ausser Wasserkräften besitzt es praktisch keine Rohstoffe. Die Bevölkerungsdichte ist doppelt so gross wie in China und übertrifft siebenmal diejenige der USA. Nach ihrem Lebensstandard und Pro-Kopf-Einkommen aber ist die Schweiz eines der reichsten Länder der Welt. Im weitern schreibt Lorenz Stucki, dass während die europäischen Seemächte ihre Kolonialreiche errichteten, die schweizerischen Pioniere als abenteuerlustige und geschäftstüchtige Kaufleute und Gründer von anfangs winzigen Industrieunternehmen still und heimlich ein weltwirtschaftliches Imperium aufbauten. Ueber diesem Imperium wehten keine Schweizer Fahnen; keine Schweizer Kanonenboote sicherten seine Exportmärkte und Handelsbeziehungen, und gerade aus diesem Grunde konnte ihm auch die Entkolonisierung der letzten Jahrzehnte nur wenig anhaben.

In seinen fesselnden Ausführungen berichtet der Verfasser im Kapitel «Kleider machen Leute», wie das Spinnrad seit Urzeiten zum normalen Hausrat gehörte und der Webstuhl in jedem grösseren Bauernhof anzutreffen war. Das war der Anfang der Industrialisierung in der Schweiz, und die Regel zeigt, dass auch in den unterentwickelten Ländern immer mit dem textilen Industriezweig begonnen wird, also jenem Zweig, der bis anhin an wenigsten technisches Können, wenig ausgebildete Arbeitskräfte und wenig Kapital erforderte.

Nun, wir wissen – und Dr. Lorenz Stucki bestätigt es –, aus textilen Betrieben entstanden Textilmaschinenfabriken. Die Ursache dieser Entwicklung war im wesentlichen die Kontinentalsperre. Diese Sperre war die Ursache, dass Johann Jacob Rieter, der Mitinhaber der Maschinenspinnerei Hard bei Wülflingen, die heutige Maschinenfabrik Rieter A.G. gründete. Auch Escher Wyss war zuerst eine Spinnerei und baute zunächst für den Eigenbedarf Spinnmaschinen. Caspar Honegger, Besitzer einer Weberei, entwickelte eigene Webereimaschinen und ist der Gründer der Maschinenfabrik Rüti AG in Rüti. Textilkapital war somit die Grundlage für die Gründung von Textilmaschinenfabriken. Aber nicht nur für Textilmaschinenfabriken: Peter Emil Huber, der Sohn eines reichen Seidenfabrikanten, war der Mitbegründer der «Werkzeug- und Maschinenfabrik Oerlikon», und Walter Boveri erhielt von seinem Schwiegervater, dem Seidenindustriellen Conrad Baumann, eine halbe Million Schweizer Franken, womit er die Brown, Boveri & Cie. in Baden gründete. Die Entwicklung «Textilindustrie — Textilmaschinenbau» ist aber nicht abgeschlossen. Das weltbekannte Unternehmen auf dem Gebiet der Textilveredlung, die Heberlein & Co. AG in Wattwil, baut heute Texturiermaschinen und Elektronikapparate.

Mit dem Aufkommen der schweizerischen Textilmaschinenindustrie hat sich auch das Bild unserer Textilindustrie ganz gewaltig geändert. Das lange Zeit angeschlagene Image dieser Industriesparte wurde in letzter Zeit gewaltig aufgewertet. Die meisten Betriebe dieses Zweiges sind heute maschinell modern eingerichtet und als Exportindustrie konkurrenzfähig. Die Zeiten, in denen die Industrialisierung mit der Textilindustrie begann, sind endgültig vorbei. Die Ausfuhrzahlen der schweizerischen Textilmaschinenindustrie, wie sie in Nr. 4/1969 der «Mitteilungen über Textilindustrie» aufgeführt sind, zeigen deutlich, dass die hochindustrialisierten Länder die Hauptabnehmer unserer modernen Textilmaschinen sind und nicht die Entwicklungsländer. Dies ist eine Tatsache, die beweist, wie aus einer arbeitsintensiven eine kapitalintensive Textilindustrie wurde – eine Industriesparte, die deshalb sehr gut ausgebildetes Kaderpersonal benötigt. Diese Exportzahlen vermitteln aber auch Hinweise, wie unsere Textilindustrie mit der Textilmaschinensparte entwicklungs- und schicksalsbedingt verknüpft ist. Zu diesen beiden Branchen gesellten sich die Chemiefasererzeuger, und dieses Dreigestirn gehört wegen seiner Kapitalintensität und seiner wissenschaftlichen Komponenten — wie bereits erwähnt — in die angestammten Industrieländer und nicht in die Entwicklungsgebiete. *Spectator*

Industrielle Nachrichten

Wachstum der Bekleidungsausgaben von 1958 bis 1967

In den letzten 10 Jahren erhöhten sich die Bekleidungsausgaben der Familien, die von der Statistik der schweizerischen Haushaltrechnung erfasst werden, um rund 70 %, während der Ausgabenzuwachs für *alle* Güter und Dienstleistungen gleichzeitig nicht ganz 80 % betrug. Das Wachstum der Bekleidungsausgaben steht damit nur wenig unter jenem des durchschnittlichen Gesamtaufwandes je Familie. Man kann also feststellen, dass das Wachstum des Textilverbrauchs ungefähr dem gesamten Verbrauchszuwachs und damit der Einkommensentwicklung folgt.

Untersucht man die Ausgabenentwicklung der letzten 10 Jahre bei den einzelnen Komponenten des Bekleidungsbudgets, so zeigt die grösste Gruppe der Kleider mit einer Steigerungsrate von 83 % das stärkste Wachstum. Der Kleiderverbrauch ist also mehr gestiegen als der Gesamtverbrauch (80 %). Auf die Gruppe der Kleider folgt unmittelbar diejenige der Schuhe mit einem Zuwachssatz von 80 %, während die Ausgaben für Leibwäsche gleichzeitig nur halb so stark, nämlich um etwa 40 % stiegen. Der Verbrauch an Wäsche entwickelt sich also unterdurchschnittlich. Bei der Gruppe der Reparaturen verzeichneten die Ausgaben währen der ganzen letzten 10 Jahre praktisch überhaupt keine Zunahme. Mit andern Worten: Obwohl mehr Kleider gekauft werden, werden die Reparaturdienste nicht entsprechend mehr in Anspruch genommen. Defekte Bekleidungsstücke werden also immer mehr durch neue ersetzt.

Sodann ist bemerkenswert, dass sich die Ausgaben für Damen- und Mädchenbekleidung annähernd verdoppelt haben, während diejenigen für Herren- und Knabenbekleidung nur um etwa die Hälfte angewachsen sind. Im einzelnen standen in der Gruppe der Kleider die Aufwendungen für Damen- und für Mädchenkleider mit Steigerungsraten von je etwa 110 % weit vorne an der Spitze.

Bekleidungsausgaben je Familie in Franken

	1958	1967
Bekleidung insgesamt	1158.40	1953.20
Kleider	546.90	1003.30
Schuhe	209.30	375.90
Leibwäsche	246.30	342.20
Reparaturen	92.60	97.40
Verschiedenes	63.30	134.40
Kleider:		
Männer	167.—	245.90
Frauen	170.90	360.90
Knaben	109.40	187.60
Mädchen	99.60	208.90

Zur Zusammensetzung der Bekleidungsausgaben im Jahre 1967 ist zu erwähnen, dass rund die Hälfte der Gesamtausgaben von Fr. 2000.— je Familie auf die Kleiderausgaben entfielen, während die nächstwichtigste Gruppe Schuhe und die Gruppe Leibwäsche etwas weniger als einen Fünftel ausmachten. Die Damen- und Mädchenbekleidung belief sich nach wie vor auf rund 50 % und die Herren- und Knabenbekleidung auf rund 40 % des Bekleidungsbudgets. Gemessen an den Gesamtausgaben, beansprucht die Bekleidung im Jahre 1967 noch knapp 9 % des Durchschnittsbudgets der in die Erhebung einbezogenen Familien.

Wenn die Bekleidungsausgaben nach Einkommensstufen aufgegliedert werden, so zeigt sich, dass 1967 bis zu einem Jahreseinkommen von Fr. 18 000.– rund 8,3 % für Bekleidung ausgegeben werden, in den Einkommensklassen von Franken 18 000.— bis Fr. 30 000.— 8,5 % bis 8,9 % und in der Klasse mit Familieneinnahmen von Fr. 30 000.— und mehr rund 9,3 %. Die Bekleidungsausgaben zeigen somit eine deutliche Tendenz, mit steigenden Einnahmen — von Einkommensstufe zu Einkommensstufe — schneller anzuwachsen als die Gesamtausgaben. Das ist besonders deutlich bei der Damen- und Mädchenbekleidung, die in der untersten Einkommensklasse zusammen erst rund 42 % des Bekleidungsbudgets ausmachten, in der obersten Einkommensklasse jedoch bereits 53 %. H. R.